Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

Heft: 1

Artikel: Familie

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661888

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

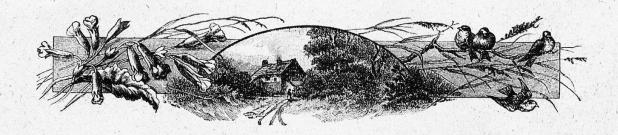
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Familie. \*)

Die Familie ift der Zweck der Che. Diefen Sat nicht aus den Augen zu laffen, ift viel wichtiger, als es auf den erften Blick scheinen mag. Die meiften halten die Ehe und mit ihr die Familie für den Zweck ber Liebe. Burde dies der Fall fein, dann mare die Che und mit ihr bie Familie auf die schwankenoste Grundlage gestellt. Was wird nicht alles unter Liebe verstanden! Und daß die Ehe zu den größten Seltenheiten gehören würde, wenn sie die von uns gekennzeichnete mahre Liebe zur Bedingung haben mußte, giebt uns gewiß jeder Aufrichtige zu. Der Zweck dieses Buches ist es auch nur, bei allem zu zeigen, welches der Weg zur denkbar höchsten Glückseligkeit möglichst Bieler sei. Wir haben versucht, diesen Weg bei der Liebe aufzuweisen, und werden es nun auch bei der Che unternehmen, die, welche Form immer man ihr geben mag, die einzige Grundlage der Familie bleibt. Man kann allerdings die Familie für überfluffig halten, der fogenannten "Freien Liebe", die aber darum noch lange nicht mahrhaft frei wäre, den Vorzug geben und die Erziehung der Kinder dem Staat aufbürden. Der Gedanke ift nicht neu und hat schon im grauen Altertum hervorragende Bertreter gefunden. Allein gerade diefer Umftand, daß nämlich diefer Gedanke bis auf den heutigen Tag es nicht weiter als zu den hervorragenden Vertretern ge= bracht hat, beweift uns zur Genüge, daß er nur den Bedürfniffen Gin= zelner, nicht aber einem Grundbedürfnis der Menschheit entspricht. Ein solches aber ift die Gründung der Familie.

<sup>\*)</sup> Um das Studium von Carneris Buch "Der moderne Mensch", (5. Auflage, Bonn, Berlag von Emil Strauß) das wir im 9. Heft des letzten Jahrgangs angezeigt haben, den verehrl. Lesern unserer Zeitschrift, besonders jenen, die zu denken und an sich selber zu arbeiten gewohnt sind, eindringlich zu empschlen, greisen wir hiemit das Kapitel über die "Familie" aus dem trefslichen Werke heraus. Dieses orientiert über alle treibensen Kräste im modernen Gesellschafts- und Staatsleben. Auch wenn der Leser nicht überall dem Philosophen zuzustimmen geneigt sein sollte, wird er sich kaum des Gesühls erwehren können, daß Einer zu ihm rede, der am erquickenden Born der göttlichen Wahrsheit geschöpft hat.

Nur dem Naturalismus gelingt es, Berwirrung in diesen Begriff Bu bringen, und mit Ibsen — allerdings burch den Mund einer Abentenerin, die sich aus einem indirekten Mord kein Gewissen macht - zu sagen: die Che adle zwar den Menschen, aber fie tote das Glück. wenn es ohne Seelenadel ein mahres Glück geben fonnte! Für Jeben, dem ein Zug Idealismus eingeprägt ift, wird immer die Familie sich herausstellen als Anfang und Ende alles Deffen, mas dieses Leben zu einem wahrhaft wünschenswerten machen tann. Das anfänglich bunkle Gefühl, das diesem Streben zu Grunde lag, flärte sich durch seine Be= tätigung mehr und mehr, bis es endlich zur eingesehenen Wahrheit sich erheben konnte. Seine Entstehung verdankt dieses Gefühl dem allgemein menschlichen Glückfeligkeitsftreben, und mit der Beredlung biefes lettern hat seine Klärung gleichen Schritt gehalten. Dem Glück, das eine vernunftgemäß gegründete und geleitete Familie dem Menschenherzen zu bieten vermag, kommt keines gleich; und wenn wir unserer innersten Ueberzeugung vollen Ausbruck geben dürfen: ber nicht verheiratet mar, hat, wie intensiv und extensiv er auch gelebt zu haben meint, nur halb gelebt.

Der moderne Mensch ift in einem argen Frrium befangen, wenn er von der Ansicht ausgeht, daß gerade er am leichteften die Fesseln abstreifen könne, mit welchen die Familie unauflöslich Jeden festhält, ber ihrem Banne sich unterwirft. Durch die Familie gelangt er zu zwei Dingen, deren er weniger als irgend ein Mensch ber Bergangenheit ent= raten kann, weil sie ihm da in der für ihn allein noch möglichen Form erhalten bleiben. Der mit der Liebe zum Leben dem Menschen einge= borene Wunsch nach Fortbauer über's Grab hinaus findet in den Kindern, in die wir ganglich uns hineinleben und welchen wir die Früchte unferer Arbeit hinterlassen, die reellste und zugleich schönste Verwirklichung. den Glaubenslosen ist dies von unendlichem Wert. Nichts ist elender als eine frivole Glaubenslosigkeit, die mit dem Glauben die läftige Berpflichtung jum Guten über Bord werfen zu können denkt. Die einem flaren Wiffen entspringende Glaubenslofigfeit hält am Guten fest als an ihrem koftbaren Gut. Wie wertvoll auch die Unfterblichkeit sein mag, die durch dauernde Werke erworben wird: im Fortleben, das durch die Familie uns gefichert wird, lebt der einzig unentbehrliche Glaube fort, der Glaube an die Menschheit. Das Zweite, das die Familie uns zu Teil werden läßt, ift die Möglichkeit, in der wirksamften Beife gur Bebung der all= gemeinen Sittlichkeit beizutragen. Es giebt keine Lehren, welche bem kindlichen Gemüte die Grundfate, auf denen alle echte Moral beruht, fo flar machen könnten, wie das lebendige Beifpiel der Eltern. Tun diefe

ihre Schuldigkeit, so machsen die Kinder arbeitsliebend und mit jener Herzensgüte heran, die wie nichts uns verbürgt, daß aus ihnen nütliche Menschen werden. Der im Grunde gut ist, mag noch so sehr auf Frewege geraten: mit ihm läßt sich reden, weil er die Ermahnungen nicht bloß einsieht, weil in ihm auch das Gefühl vorhanden ist, das ihn drängt, sie zu befolgen. Die eine Ehe eingehen wollen, sollten vor Allem sich fragen: ob sie dafür einen Sinn haben und den rechten Willen, Menschen in die Welt zu senden, die für ihre Mitmenschen da sein werden? Aus der Familie hat die zivilissierte Gesellschaft sich entwickelt. Die Sittlichkeit der Familien bestimmt die Sittlichkeit des Staates, und der eine Familie sein nennt, hat wie Keiner ein Interesse an der Erhaltung des Staates.

Das bisher Gefagte dürfte genügen, um den Wert gu fennzeichnen, ben wir auf die Familie legen. Diesem Wert entspricht auch die Vorsicht, mit welcher wir an die Feststellung der Grundsätze gehen, die uns bei der Stiftung einer Familie zu leiten haben. Daß die Möglichkeit, durch Besitz oder Arbeit die Kinder groß ziehen und erwerbsfähig der Welt zu übergeben, die erfte Bedingung sei, bedarf wohl keiner Begründung. Mur Gemiffenlosigkeit kann darüber sich hinaussetzen; aber ungleich größer ift die Gemiffenlofigkeit, welche die Welt mit Kindern bevölkert, die kaum eine Mutter und gar feinen Bater haben. Wir find gewiß die Letten, die elementare Macht zu unterschätzen, die den Menschen um alles Urteil bringt, sobald fie ihre Arme nach ihm ausstreckt. Das Urteil hilft eben zu nichts, wenn nicht das Gefühl es unterstützt, wenn wir uns nur sagen und nicht gleichzeitig empfinden, welches die Folgen unserer momen= tanen Befriedigung fein werden. Un dem Mangel einer einheitlichen Bildung von Kopf und Herz liegt es, daß das Gefühl als das berückend Boje einem grübelnden Verftand fich entgegensett. Gin Mann, der, und wär' es in der tiefften Armut, das Weib, das für ihn alles hingegeben, zu seiner Chefrau macht, hat wenigstens das Herz auf dem rechten Fleck und den feften Willen, ihr und dem Rinde fein ganges Selbst gu meihen.

Einfältige Mütter haben ungezählte verunglückte Familien auf der Seele. Sewiß ist es traurig, wenn ein Mädchen keinen Mann sindet; aber um wie viel trauriger ist nicht eine mißratene She? Daran denkt man gar nicht. Wozu sich so böse Dinge in den Kopf setzen? Das Töchterchen, das mit der Absicht heranwächst, um keinen Preis ledig bleiben zu dürsen, wird so bald als möglich unter die Haube gebracht. Ob sie krästig genug ist, die Last der She zu tragen; ob sie schon hinlänglich verständig ist, um mit dem nötigen Ernst einem Hauswesen vorstehen zu können; ob sie überhaupt zu dem "eroberten" Gatten und er zu ihr paßt, sind lauter unbedeutende Dinge, wenn nur sinanziell Alles bes

friedigend ift. Das ist allerdings das Wichtigste, wie bei einem Hause das Fundament. Allein dieses ist noch lange kein Haus. Das macht nichts - erwidert heute manches zur Zierpuppe herangebildete junge Dämchen — ich brauche kein Haus im ordinaren Sinne; so ein Hauswesen macht nur Verdruß; ich verstehe auch nichts bavon, und wir haben schon beschlossen, das Essen aus dem Hotel holen zu lassen. Man ift dann freilich nicht so gut als im Hotel selbst; aber wird's uns zu schlecht, dann gehen wir ins Hotel. — Wagt man die Bemerfung, daß dies wohl nur angehen dürfte, so lange keine Familie da sei, so kann man sich gleich überzeugen, daß die Sache mit dem Bräutigam und der Frau Mama bereits nach allen Seiten reiflich erwogen ift; denn ungefäumt erhält man zur Antwort: Die paar einfachen Sachen, welche die Rinder brauchen, werden wohl immer gut genug sein. Bon einer Köchin will ich nichts wiffen. Sollten wir von Zeit zu Zeit Bafte haben, fo bekommen wir aus dem Hotel das schönste Diner samt Geschirr und Bedienung. — Wir haben diese praktische Auseinandersetzung mit eigenen Ohren gehört, und sie hätte uns beinahe für die "Freie Liebe" eingenommen.

Noch einfältiger als die eben geschilderte Weise, das Mädchen zu versorgen, ist die in neuester Zeit überhand nehmende Manie, faum dem Jünglingsalter entwachsene Männer zu verheiraten. Der Zweck ift, vor den Berirrungen der Jugend sie zu bewahren. Für ein paar Jahre mag oft dieser Zweck erreicht werden. Allein Berirrungen liegen im Wesen der jugendlichen Entwicklung und können nur in den seltenften Fällen ganglich ausbleiben. Es giebt Dinge, die man, so mahr fie auch find, Reinem aufs Wort glaubt. Nur durch eigene Erfahrung wird man gründlich flug. Man muß es wiffen, wie himmelweit von mahrer Glückseligkeit manche Freuden sind, um später, wenn man ihnen nicht mehr nachgehen kann, ohne sein kostbarftes Gut in die Schanze zu schlagen, von ihnen nicht mehr angezogen zu werden. Treten dann die Folgen des nicht zu Berftand gekommenen Leichtfinns ein, fo werden plötlich die Eltern, die es nicht mehr unmittelbar trifft, sehr coulant und meinen, die junge Gattin habe berlei Kleinigkeiten, wie z. B. die Unterscheidung zwischen der Treue des Weibes und der Treue des Mannes, zu verstehen und praktisch aufzufassen. Gut für sie, wenn sie in dieses Unrecht sich finden kann und dabei gar nicht zu praktisch an's Werk geht; aber wie weit ist das Glück, das fie damit erringt, von dem Glück entfernt, das fie ge= träumt hat und in ihrer Unkunde auch nur erträumen konnte. Auch das Mädchen hat nicht als halbes Kind zu heiraten, die freie Jugend zu ge= nießen und die Welt ein bifichen fennen gu lernen, eh' fie einen Bund für's Leben eingeht. Bei ihrem feinern Takt bedarf fie der gröbern Proben nicht, welche das massivere Mannesherz braucht. Sie hat nicht gänzlich ohne Einblick zu sein in das Gemüt des Mannes, und ihr eigenes Herz fragen zu können. Das capriciöse Korbgeben kommt bei jenen vor, die vom Wert eines Mannes keine Ahnung und eben nur Capricen im Kopf haben.

Und nun kommen wir jum Hauptgrund der meiften unglücklichen Ehen, und das ist — sicherlich von unserer Seite Vielen unerwartet — Gewöhnlich wird von der gang falschen Ansicht ausgegangen, die Che sei der Zweck der Liebe. Diese Ansicht ift darum falsch, weil die Liebe etwas Natürliches ist und die Natur feine Zwecke kennt. Ehe ist eine Institution des Menschen, der als denkendes Wefen in der Lage ift, Zwecke fich zu feten. Und fo hat er, wie wir bereits im Gingang ermähnt, die Ghe mit dem Zweck ber Familiengrundung geftiftet. Die Kirche hat gar keinen Verdienst dabei. Nicht bloß, weil die Che viel älter ist als fie, sondern weil die Rirche sehr schwer sich entschlossen hat, die Che unter die Sakramente aufzunehmen. Das apostolische Wort: "Der seine Tochter 'verheiratet, tut gut, der fie nicht verheiratet, tut beffer" — hatte es als fehr zweifelhaft erscheinen laffen, ob man den 3med der Che als einen beiligen erklären könne? Gerade megen des bebeutenden Mannes, von dem jenes Wort herrührt, wirft es ein charatteristisches Licht auf die Quelle der firchlichen Moral. Wir heben es nur hervor, damit es nicht beiße, wir hatten nur gang nebenbei des Safra= mentes erwähnt.

Bei der Liebe fann man nur figurlich von einem Zweck reden, und dieser mare Glückseligkeit. Wie unrichtig es fei, in diesem Falle von einem 3med zu reden, leuchtet sofort ein, wenn man darüber mit fich in's Rlare fommt, daß die Liebe felbst nichts Absichtliches ift. Unwillfürlich stellt sie sich ein, und es ist widersinnig, um nicht zu fagen frankhaft, überhaupt lieben oder gar eine bestimmte Person lieben zu wollen. welcher wir lieben, liegen Temperament und Charafter zu Grunde; es fann baher nur eine forgfältige Erziehung modifizirend barauf einwirken. Alles Streben in uns wird bestimmt durch den Wert, welchen wir den Dingen beilegen, und die Dinge können für uns keinen andern Wert haben, als welchen ihnen unsere Vorstellungen und Begriffe geben. Diese stehen aber unter dem Ginfluß unserer Affekte, von welchen fie die ent= scheidende Färbung erhalten, und eine Erziehung, die nur die Vorstellungen und Begriffe klärt, ohne gleichzeitig eine Milderung der Affette anguftreben, murbe fo menig ihren Zwed erreichen, als wenn fie bas Berg und nicht zugleich den Verstand bilden wollte. Alles Wissen, selbst das allergründlichste, ift, ohne Gefühl für das allgemeine Wohl, unfruchtbar;

und auf den besten Menschen, der es nicht ist aus klarer lleberzeugung und nur aus Schwäche, ist kein Verlaß. Was da wie ein sehlerhafter Kreis aussieht, in welchem die Erziehung sich zu bewegen hätte, ist nur die nicht zu übersehende Wechselwirkung zweier Acußerungen — Fühlen und Denken — eines und desselben Wesens; und daß dieses manchmal eine bildungsunfähige Sprödigkeit ausweist, ist kein Grund, die Macht der Erziehung anzuzweiseln. Der geschickteste Baumzüchter kann freilich aus einer Fichte keinen Apselbaum machen; aber diesen kann er veredeln. Beruht auch alles auf bestimmten Organen, die wir nicht ändern können: die Weise ihres Funktionirens können wir höher entwickeln, indem wir auf höhere Reize sie reagiren lassen. Gerade die Anlage zur Liebe kann durch eine verständig liebevolle Behandlung ideal entsaltet werden, wie sie durch eine verkehrte oder charakterlose Methode abscheulich zusammenschrumpsen kann. Das lebendige Beispiel wirkt als Lebendiges.

Liebe als Leidenschaft taugt am wenigsten zu einem Chebundnis; benn nicht nur vermag fie nicht zu beglücken: fie trägt den Reim bes Haffes in sich, in den fie jeden Augenblick fich verwandeln kann. Sie fümmert das nicht; in ihrer Berblendung sieht fie nicht, daß fie fich felbst und andere ins Berderben fturgt: besitzen will fie, tofte es, mas es wolle. Und der Besit ist nur eine Enttäuschung, wenn die Liebe erlischt, sobald er erreicht ift. Das andere Extrem der Liebe als Leidenschaft ist die Liebe als Frivolität. Sie spielt mit dem eigenen wie mit dem fremden Bergen, erblickt in den Seifenblasen, welche die Gitelkeit ihr vorlügt, blendende Welten, und durchschaut den Wahn, dem ihre Gedankenlofigkeit fich hingiebt, erft wenn bes Lebens Ernft fie gur Befinnung bringt. Bas fie für echte Liebe halt, verdient biefen Namen fo wenig, als was die bloße Leidenschaft in ihrer Raferei fich vorgautelt. "Mit dem Gürtel, mit dem Schleier" zerreißt die goldene Freiheit der Jugend; und giebt es dann die Liebe nicht, die mit einer weit edlern Freiheit uns zu beglücken weiß, fo ift ber Reft des Lebens eine Sklaverei.

"Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen sindet," sagt der Dichter. — "Die Leidenschaft slieht, die Liebe muß bleiben". Und die echte Liebe bleibt auch und wird durch die Ehe erst recht zur Liebe; aber man hat zu einander zu passen. Darum ist es sür die Ehe, deren Zweck die Familie ist, tausendmal besser, wenn anstatt der berückenden Selbsttäuschungen, die als Liebe sich darstellen, eine eins sache Neigung, aber unerschütterlich tief, weil auf die Uebereinstimmung der Charaftere gegründet, dem sür's Leben geschlossenen Bunde die Weihe giebt. Einem solchen Bunde kann eine sehr hohe Glückseligkeit zu Teil werden; jedoch schließen können ihn nur zwei Menschen, die in der Lage

find, für fich einzustehen, weil fie das Leben und fich felbst kennen. Zwei solche Menschen gründen eine Familie mit gutem Gewiffen. Die Pflichten, die sie übernehmen, find ihnen heilig als die Säulen des Tempels, welchen sie ihrer Glückseligkeit erbauen. Mit Freuden geben sie einem Leben schönster Tätigkeit entgegen mit der Aufgabe, sich selbst und ihre Kinder zu einem der Menschheit nüglichen Kunftwerk herauszubilden. Die auf Grund einer unechten Liebe fürs Leben fich verbunden haben, merden durch die Freuden, welche ihnen das Leben bietet, von einander abgelenkt, und bei den kleinsten Leiden, die ihren Weg durchkreuzen, beklagen fie den unglücklichen Schritt, ber sich nicht zurücktun läßt. Auftatt zu einem organisch gegliederten Gangen, das aus der Gintracht seine Rraft und fein Gedeihen schöpft, bringt es da die Familie nur zu einem lebens= unfähigen Auseinander, von dem man nicht weiß, ob nicht ein gangliches Berfahren beffer mare: mas einft Liebe hieß, ift längst zu einer bittern Fronie geworden. Ift tiefe Neigung das Band, das zwei Herzen an einander schließt, dann wird jede Freude doppelt genoffen und jedes Leid mit vereinter Rraft getragen. Freud und Leid scheinen nur zu fommen, damit Jeder in der Seele des Andern eine neue Schönheit entdecke; und die füße Dankbarkeit, die immer inniger die zwei Seelen vereint, verwandelt nicht selten eine solche Neigung in mahre Liebe. Sind einer solchen Che die Rinder versagt oder raubt fie ihr der Tod: ein liebevolles Paar trägt die Grundbedingung höchster Glückseligkeit in sich und hat sein Kind an jedem Hilfsbedürftigen, dem es beifteben fann, wie jeder echt sittliche Mensch, bem es beschieden mar, eine Che einzugehen, in letter Linie für feine Mitmenschen lebt. Nur größer oder kleiner, aber bem Wesen nach immer dieselbe ist die Tätigkeit des ethisch erhobenen Menschen; und mas wir hier stiggirt haben als die der kleinsten Menschengruppe erreichbare Glückseligkeit, ift das Unerreichbare, aber stetig anzustrebende Ideal der großen Menschenfamilie.

## Eine gute Frau.

humoreste von Eb. Laboulage.

Es war einmal ein Bauer Namens Gudbrand; er lebte in einem einsamen Gute auf einem entlegenen Hügel, weshalb man ihn Gudbrand vom Hügel nannte.

Dieser Gudbrand nun hatte eine vortreffliche Frau, was bisweilen vorkommt; was aber seltener vorkommt, das ist, daß Gudbrand ein so